
Otto Imhof

Diakonie – eine christliche Selbstverständlichkeit

... aber wie christlich ist die institutionalisierte Diakonie?

I Diakonie – selbstverständlich für einen Reisenden aus Samarien

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (5. Mose 6, 5; 3. Mose 19, 18).

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

... Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

Dieses schreckliche Vorbeigehen! Zur Barmherzigkeit gehört es, anzuhalten und stehenzubleiben.

Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn;

Die barmherzige Tat beginnt mit dem Mitleiden.

und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm,

Barmherzigkeit zeigt sich auch in Professionalität.

hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

Institutionalisierte Diakonie ist nicht „uneigentliche“ Diakonie. Es geht nicht ohne Institution!

Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Eine Art Pflegesatzverhandlung. Barmherzigsein kostet etwas. Ökonomie ist nicht der Feind der Diakonie, sondern dient der Diakonie.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen! (Lukas 10, 25-36, Luther-Bibel 1984)

Was hier nicht mehr steht, worüber aber auch noch nachgedacht werden muss: Wie kann die Straße zwischen Jericho und Jerusalem sicherer werden? Die Frage nach den Strukturen also. Barmherzigkeit hat auch eine strukturelle, politische Dimension. Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gehören zusammen.

Die selbstverständliche Diakonie des Reisenden aus Samarien weist die entscheidenden diakonischen Selbstverständlichkeiten auf: Stehenbleiben, wahrnehmen, mitleiden, handeln, vernetzen, rechnen.

2 Diakonie ist selbstverständlich, weil sie im Wesen Gottes gründet

Diakonie – für Christen und für die christliche Gemeinde eine Selbstverständlichkeit. Warum?

1. Gott will, dass alle Menschen Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit (Jeremia 9, 22) erfahren. Die Sozialgesetze des Alten Testaments bestehen im Wesentlichen aus Bestimmungen zum Schutz sozial Schwacher, das heißt der Alten, der Witwen und Waisen, der Fremdlinge und der Armen.
2. Jesus Christus, der von sich gesagt hat „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lukas 22, 27), ruft Menschen in die Nachfolge, und diese Nachfolge ist dienende Nachfolge. „Im Leben der Jünger prägt sich die Grundstruktur des Dienstes Jesu von Neuem aus.“¹
3. Der Glaube, den der Heilige Geist schenkt, wird in der Liebe tätig (Galater 5, 6). Die Frucht des Geistes (Galater 5, 22) ist weitgehend „diakonische Frucht“, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit. „Der Glaube gibt der Liebe ihre Eigenart und ihre Kraft, und die Liebe erweist die Echtheit des Glaubens. Der Glaube wird in der Liebe greifbar, und die Liebe wird durch den Glauben eindeutig.“²

Diakonie ist eine „christliche Selbstverständlichkeit“ (THEO SORG), weil sie im Wesen des dreieinigen Gottes gründet: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ (Lukas 6, 36). Diakonie ist deshalb zum einen Strukturprinzip der Gemeinde³ - „Einer trage des anderen Last“ (Galater 6, 2) - und zum anderen Lebens- und Wesensäußerung der christlichen Gemeinde zur Welt hin. „Wer

¹ TURRE, REINHARD: Diakonik, Neukirchen-Vluyn 1991, 6.

² „Herz und Mund und Tat und Leben“ – eine evangelische Denkschrift, Gütersloh 1998, 17.

³ Vgl. PHILIPPI, PAUL: Christozentrische Diakonie, Stuttgart 1975, 205.

sich auf Gottes Perspektive einlässt, wird sich auf die Situation seines Nächsten einlassen.“⁴ Weil Diakonie etwas vom Wesen Gottes zeigt, ist sie missionarische Diakonie, ist sie Zeugnis, wie es in der Präambel der Satzung des Diakonischen Werkes der EKD zum Ausdruck kommt:

„Die Kirche hat den Auftrag, Gottes Liebe zur Welt in Jesus Christus allen Menschen zu bezeugen. Diakonie ist eine Gestalt dieses Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis und sozial ungerechten Verhältnissen an. Sie sucht auch die Ursachen dieser Nöte zu beheben. Sie richtet sich in ökumenischer Weite an Einzelne und Gruppen, an Nahe und Ferne, an Christen und Nichtchristen. Da die Entfremdung von Gott die tiefste Not des Menschen ist und sein Heil und Wohl untrennbar zusammengehören, vollzieht sich Diakonie in Wort und Tat als ganzheitlicher Dienst am Menschen.“

3 Diakonie – selbstverständlich in unterschiedlicher Gestalt

So begründete und verstandene Diakonie ereignet sich in unterschiedlicher Gestalt – als helfendes Handeln eines einzelnen Christen, einer Gemeinde, eines Verbandes oder einer Institution. Immer handelt es sich dabei um Diakonie als Lebens- und Wesensäußerung der christlichen Kirche.

Die Herausforderungen, vor denen Diakonie in den unterschiedlichen Gestalten steht, sind so vielfältig wie die Not in unserer Welt. Neun Herausforderungen nennt die Diakonie-Denkschrift:

- Arbeitslosen Hoffnung geben
- Armen beistehen
- Migranten annehmen
- Kinder, Jugendliche und Familien fördern
- Hilfesuchende beraten
- Lebenschancen für Menschen mit Behinderungen entfalten
- Alte Menschen unterstützen
- Kranken helfen
- Sterbende begleiten

Natürlich kann keine Gemeinde und keine Institution auf alle genannten Herausforderungen reagieren. Was aber kennzeichnet diakonisches Handeln, wenn auf die genannten Herausforderungen geantwortet wird?

Diakonie vollzieht sich in Wort und Tat als ganzheitlicher Dienst am Menschen, heißt es in der Präambel der Satzung des Diakonie-Bundesverbandes. Konkret bedeutet das:

⁴ „Herz und Mund und Tat und Leben“, 16.

- Diakonisches Handeln geschieht mit der für die jeweiligen Personengruppen erforderlichen Fachlichkeit (Professionalität).
- Diakonisches Handeln geschieht in würdiger Wahrnehmung des ganzen auf Hilfe angewiesenen Menschen (Humanität).
- Diakonisches Handeln geschieht in Verbindung mit der Verkündigung des Evangeliums und dem Angebot der Seelsorge (Spiritualität).

4 In der Diakonie tätige Christen und ihre Motivation

Was kennzeichnet Christen, deren Mitarbeit in der Diakonie Lebens- und Wesensäußerung ihres Glaubens ist?

1. Sie sind motiviert durch Gott selbst. Sie sind nicht nur begeistert von einer Idee und handeln nicht nur aus Mitleid, sie sind zutiefst motiviert durch den dienenden Gott, durch Jesus Christus, der die Menschen aufsucht, und durch den Geist, der in die Lage versetzt, den anderen Menschen wahrzunehmen. Sie sind „intrinsisch“ motiviert durch ihren Glauben.
2. Christen, deren Mitarbeit in der Diakonie Lebens- und Wesensäußerung ihres Glaubens ist, entnehmen die Perspektive für ihren Dienst der göttlichen Verheißung. Verheißung ist: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21,4). Christen wissen, dass sie im Vergleich zu dieser Verheißung nur „wenig“ tun können. Wenn aber Gott am Ende der Zeit alle Tränen abwischen wird, dann können und wollen Christen schon heute mit dem Abwischen der Tränen beginnen. Wenn Gott allem Leid ein Ende setzen wird, dann können und wollen Christen schon heute Leid lindern. Die Verheißung bewahrt vor der Vermessenheit, alles ändern zu wollen. Sie bewahrt ebenso vor der Verzweiflung, die sagen lässt: „Wir brauchen gar nicht erst anzufangen.“ Im Glauben an die göttliche Verheißung wissen Christen, dass Gott – Gott allein! – seine neue Welt schaffen wird. Der Glaube an die göttliche Verheißung motiviert aber, hier und heute das Menschenmögliche zu tun.⁵
3. Christen, deren Mitarbeit in der Diakonie Lebens- und Wesensäußerung ihres Glaubens ist, können beten. Sie wissen, wo sie Lasten „abgeben“ und Kraft bekommen können. „Beten ist eine Lebensweise, die uns mitten in der Welt eine Stille finden lässt, in der wir unsere Hände für Gottes Verheißungen öffnen und Hoffnung finden für uns selbst, unsere Mitmenschen und unsere Welt.“⁶

⁵ Vgl. PIEPER, JOSEF: Über die Hoffnung, Leipzig 1940, 49 ff.

⁶ NOUWEN, HENRI: Sich dem Leben öffnen, München 2010, 75.

5 Diakonie im Sozialstaat – selbstverständlich, aber noch christlich?

Beachten wir nun die Verortung heutiger Diakonie – in unterschiedlicher Gestalt und immer als Lebens- und Wesensäußerung der Kirche – in unserem Gemeinwesen. Diakonie ist in unserem Sozialstaat Teil der Freien Wohlfahrtspflege und nimmt damit eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe wahr. „Sie muss sich für die verantwortliche Gestaltung eines solidarischen und gerechten Gemeinwesens mit guten Lebensbedingungen für alle einsetzen und gegen die Entsolidarisierung und die Erosion der sozialen Sicherungen in Staat und Gesellschaft sowie gegen die Bürokratisierung und Lebensferne im System eintreten.“⁷ Landeskirchliche und freikirchliche diakonische Einrichtungen und Werke gehören in der Regel zu einem Landesverband der Diakonie oder zum Diakonie-Bundesverband. Diese Verbände sind auf allen Ebenen Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege und arbeiten als solche mit den anderen anerkannten Spitzenverbänden – Caritas, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz, Arbeiterwohlfahrt, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden – zusammen.

Die Leistungserbringung diakonischer Einrichtungen erfolgt in unserem Staat innerhalb des „sozialrechtlichen Dreiecksverhältnisses“⁸ zwischen einer auf Hilfe angewiesenen Person, dem Staat und einem freien Träger. Dabei nimmt der Staat seine Gesamtverantwortung für die Erbringung einer Dienstleistung wahr, indem er dem Hilfebedürftigen aufgrund eines individuellen Rechtsanspruchs eine soziale Leistung bewilligt. Er erbringt diese Leistung aber nicht selbst, sondern trifft mit anderen, nicht staatlichen Leistungsanbietern (freigemeinnützig oder privat-gewerblich) Vereinbarungen über Standards der Leistungserbringung bzw. über die Vergütung.

Diakonie hat als Teil der Freien Wohlfahrtspflege die Chance, ein solidarisches und gerechtes Gemeinwesen mitzugestalten; sie nimmt aber auch teil am Wettbewerb mit anderen Anbietern sozialer Leistungen und ist unbedingt herausgefordert, unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten unternehmerisch zu handeln. Diese „Ökonomisierung des Sozialen“ darf keinesfalls nur negativ bewertet werden, ist doch verantwortliches ökonomisches Handeln die Voraussetzung dafür, dass Einrichtungen langfristig ihre Dienstleistungen erbringen können.

⁷ „Herz und Mund und Tat und Leben“, 39.

⁸ BECKER, UWE: Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel, Neukirchen-Vluyn 2011, 82.

6 Veränderungen in der Mitarbeiterschaft diakonischer Einrichtungen

Bezüglich der Mitarbeiterschaft in diakonischen Einrichtungen kann die Bedeutung des in aller Kürze dargestellten Veränderungsprozesses gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Entstehung diakonischer Initiativen im 19. Jahrhundert war in vielen Fällen mit der Gründung von Mutter- oder Brüderhäusern verbunden. Die Angehörigen der Mutter- und Brüderhäuser verstanden sich als Nachfolger Jesu Christi und wussten sich berufen zum Dienst an hilfebedürftigen Menschen. Die Mutter- und Brüderhäuser waren Orte gemeinsamen geistlichen Lebens, das sich als Kraftquelle für den oft sehr herausfordernden dienstlichen Alltag erwies.

Unter den veränderten Rahmenbedingungen hat Diakonie als Teil der Freien Wohlfahrtspflege und damit als Partner des Staats nicht mehr nur einen geistlichen Auftrag, sondern auch einen öffentlichen Versorgungsauftrag wahrzunehmen. Die Wahrnehmung dieses Auftrags muss sichergestellt werden, unter anderem durch die dafür erforderlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit entsprechender Qualifikation. So finden sich bei den Mitarbeitenden in diakonischen Einrichtungen heute vielfältige Motive.

Da gibt es diejenigen, die aus innerer Berufung tätig sind, die den Ruf Jesu in die Nachfolge als Aufruf gehört haben, Menschen in Not zu helfen. Sie verstehen sich als Mitarbeiter Gottes zum Heil und Wohl der Menschen. Daneben gibt es diejenigen, die sich bewusst für einen Beruf im Sozial- oder Gesundheitswesen entschieden haben und an der „Arbeit mit Menschen“ viel Freude finden. Manche von ihnen wollen ganz bewusst in einem wertgebundenen Sozialwerk arbeiten und deshalb gerne in der Diakonie. Und dann gibt es diejenigen, die einfach einer bezahlten Beschäftigung nachgehen wollen oder müssen und in einer diakonischen Einrichtung eine solche Beschäftigungsmöglichkeit gefunden haben. Wohlgermerkt: Das Motiv sagt nicht automatisch etwas über die Qualität der Arbeit aus, aber viele Fragen haben sich natürlich aus der dargestellten Entwicklung ergeben:

Wie kann Diakonie unter den oben dargestellten Rahmenbedingungen - einhergehend mit Professionalisierung und Ökonomisierung - ihren christlichen Charakter bewahren? Wie stehen Beruf und Berufung, Profession und Konfession zueinander? Wie kann es gelingen, dass Diakonie weiterhin „Christuszeugnis im Sozialstaat“ (THEODOR SCHÖBER) ist?

7 Das Christliche muss in der Diakonie selbstverständlich bleiben

1 Bleibende Aufgabe

Institutionalisierte Diakonie ist nicht „uneigentliche“ Diakonie. Sie ist neben dem persönlichen und gemeindlichen Engagement eine legitime Gestalt von Diakonie und zwar diejenige, die unser Gemeinwesen entscheidend mit prägt. Was für eine Chance! Institutionalisierte Diakonie ist allerdings auch gefährdet ihre christliche Identität und ihr christliches Profil zu verlieren. Ständige Prozesse zur Stärkung der Identität und des Profils sind deshalb erforderlich.

2 „Kultur der Bejahung“

Solche Prozesse haben allerdings nur dann positive Auswirkungen, wenn sie eingebettet sind in eine von Wertschätzung und Offenheit geprägte Kultur, in eine „Kultur der Bejahung“ (EBERHARD JÜNGEL). Es ist deshalb eine wichtige Führungsaufgabe, zur Mitgestaltung einer solchen Kultur einzuladen und sie vorzuleben.

3 Information – Diskussion – Identifikation

In dieser Kultur muss über den Auftrag, die Ziele und die Werte diakonischer Einrichtungen informiert und damit der Diskurs darüber ermöglicht werden. Mit einem irgendwann erarbeiteten Leitbild muss kontinuierlich gearbeitet werden, so dass durch Information und Diskussion zur Identifikation eingeladen wird. Geeignete Orte für solche Gespräche sind Einführungstage für neue Mitarbeiter, Fortbildungsveranstaltungen zu Leitbild-Inhalten und - wenn auch kurz - normale Dienstbesprechungen. Mitarbeitenden muss Gelegenheit zur Beschäftigung mit Sinn- und Glaubensfragen und ebenso zur ethischen Reflexion gegeben werden.

4 Sichtbarkeit der christlichen Prägung

Unerlässlich ist, dass das „Christliche“ auch äußerlich sichtbar wird. „Die Zeit und die Gesellschaft, in der wir leben, leiden nicht mehr an Zwangskonturen und Überdeutlichkeiten. Wir leiden eher am Verschwimmen aller Konturen. ... Evangelische Krankenhäuser werden zu evangelischen Krankenhäusern, indem sie als solche erkennbar werden.“⁹ Überzeugungen und Haltungen zeigen sich unter anderem in der Gestaltung von Räumen. Christliche Symbole, zum Beispiel Kreuze und gestaltete Bibelworte sind selbstverständlich.

5 Verkündigung und Seelsorge

Zu christlichen Einrichtungen gehören die Verkündigung des Evangeliums in Gottesdiensten und Andachten sowie das Angebot der Seelsorge. Diese Aufga-

⁹ STEFFENSKY, FULBERT: Mut zur Endlichkeit, Stuttgart 2007, 38 f.

ben müssen nicht nur von den in den Einrichtungen tätigen Pastoren wahrgenommen werden. Auch begabte Mitarbeiter anderer Professionen sollten ermutigt werden, geistliche Aufgaben wahrzunehmen. Dabei sind geistliche Angebote in diakonischen Einrichtungen nicht über das „eigentlich Fachliche“ hinausgehende Zusatzangebote, sie sind vielmehr integraler Bestandteil der Fachlichkeit diakonischer Einrichtungen. Ebenso sind angestellte Seelsorger Teil des Systems Krankenhaus oder Pflegeheim. Sie haben ihren Platz nicht nur „am Bett“, sondern „im Haus“, also in Besprechungen, Workshops, Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen etc.

6 Bedeutung der Gemeinden

Bei allen Bemühungen um die Stärkung christlicher Identität und christlichen Profils in diakonischen Einrichtungen darf nicht übersehen werden, dass der Ort, an dem sich Berufungen in die Diakonie ereignen, in der Regel die Gemeinde ist. Intensiv sind deshalb die Beziehungen zwischen Ortsgemeinden und diakonischen Einrichtungen zu pflegen. Nur in diakonisch wachen Gemeinden können auch Berufungen in die Diakonie gehört werden.

7 „Christozentrische Diakonie“

Viele Bemühungen sind nötig, damit das Christliche in der institutionalisierten Diakonie selbstverständlich bleibt. Diese Mühe lohnt, geht es doch um das große Ziel, „christozentrische Diakonie“ (PAUL PHILIPPI) – auch in diakonischen Institutionen! – darzustellen.

Anhang

Im Diakonischen Werk Bethanien – Träger mehrerer Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens mit ca. 1000 Beschäftigten – wurden unter anderem Leitsätze mit kurzen Darstellungen des Diakonieverständnisses und des Menschenbildes verfasst, daneben gibt es eine Beschreibung des diakonischen Profils und eine Leitlinie zum Führungsverhalten.

Die Leitsätze stellen eine Zusammenfassung eines sehr ausführlichen Bethanien-Leitbildes dar. Dieses Leitbild wurde unter starker Einbeziehung aller interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeitet. Stichwortvorgaben erfolgten durch den Vorstandsvorsitzenden, Mitarbeitende konnten ihre Anliegen in Leitbild-Arbeitsgruppen zur Sprache bringen. Der daraufhin durch den Vorstandsvorsitzenden erarbeitete Entwurf ging in die Arbeitsgruppen zurück und wurde dann in der Konferenz der leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besprochen. Die danach entstandene Fassung wurde durch den Vorstand der Mitarbeitervertretung und dem Verwaltungsrat (Aufsichtsgremium) vorgelegt. Die Unterzeichnung erfolgte durch die Vorsitzenden des Verwaltungsrates, des

Vorstands und der Gesamt-Mitarbeitervertretung. Ähnliche Verfahren – eine Verzahnung von top-down und bottom-up – kamen bei der Erarbeitung des diakonischen Profils und der Führungsleitsätze zur Anwendung.

Die erarbeiteten Grundlagenpapiere sind in den nach DIN-EN-ISO zertifizierten Bereichen des Werkes Teil der Qualitätsmanagement-Handbücher. Die Inhalte werden im Rahmen der laufenden Qualitätsentwicklungsprozesse immer wieder in internen Fortbildungen zur Sprache gebracht und bei Bedarf aktualisiert.

I Leitsätze des Diakonischen Werkes Bethanien (DWB)

Name: Bethanien – „Haus des Elends“. Menschen in Not sollen bei uns ein Zuhause finden und durch die Begegnung mit Menschen und durch die Begegnung mit Jesus Christus Hilfe – Hilfe zum Leben – erfahren.

Diakonie: Diakonie (= Dienst) ist Folge unseres christlichen Glaubens. In der Nachfolge Jesu Christi wollen wir für Menschen da sein, die Hilfe nötig haben. Das DWB ist kirchlich beheimatet im Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland K. d. ö. R.

Auftrag: „Leben helfen“ – das ist unser Auftrag. „Leben helfen“ heißt hinschauen und begleiten, anhören und beraten, pflegen und heilen, trösten und fördern. Zu unserem Dienst gehören die jeweils nötige fachliche Hilfe, die menschliche Zuwendung, die Verkündigung des Evangeliums und das Angebot der Seelsorge, also Professionalität, Humanität und christliche Spiritualität.

Dienstgemeinschaft: Wir wissen, dass wir nur gemeinsam „leben helfen“ können. Mit unseren verschiedenen Begabungen, Erfahrungen und Qualifikationen arbeiten wir zum Wohl der uns anvertrauten Menschen zusammen. In unserer Dienstgemeinschaft begegnen wir einander mit Offenheit und Ehrlichkeit, gehen freundlich und respektvoll miteinander um und akzeptieren und helfen uns gegenseitig.

Menschenbild: Wir sind überzeugt, dass jeder Mensch von Gott gewollt und geliebt sowie mit seinen Begabungen und Begrenzungen einmalig ist. Die Begegnungen mit Bewohnern, Patienten und Gästen sollen von dieser Gewissheit bestimmt werden. Wir achten ihre Würde und bringen ihnen Wertschätzung entgegen. Die jeweiligen individuellen Bedürfnisse nehmen wir ernst.

Qualität: Das Bekenntnis zur unverlierbaren Würde des Menschen beinhaltet für uns die Verpflichtung, unsere Dienste auf höchstmöglichem Qualitätsniveau zu erbringen und unsere Angebote entsprechend den aktuellen Bedürfnissen weiter zu entwickeln. Wir legen Wert auf kontinuierliche Fort- und Weiterbildung, die der Entwicklung der Persönlichkeit und der fachlichen und sozialen Kompetenz sowie der Erhaltung und Stärkung der Motivation dient.

Wirtschaftlichkeit: Damit wir unseren Auftrag „leben helfen“ heute und in Zukunft wahrnehmen können, müssen bei der Gestaltung unseres Dienstes die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Gesetzmäßigkeiten des Marktes sozialer Dienstleistungen beachtet werden. Erzielte Überschüsse werden zur Weiterentwicklung unserer Arbeit eingesetzt.

2 Führung innerhalb der Dienstgemeinschaft

1. Wir vermitteln unseren Mitarbeiter/innen die in den Grundlagenpapieren dargestellten Ziele und Werte unserer Arbeit.
2. Wir fördern kontinuierlich das Qualitätsbewusstsein unserer Mitarbeiter/innen.
3. Wir fördern kontinuierlich das Kostenbewusstsein unserer Mitarbeiter/innen und stellen die dafür nötigen Informationen bereit.
4. Wir beteiligen unsere Mitarbeiter/innen an Entscheidungen sowie an den vorausgehenden Prozessen.
5. Wir begründen unsere Anweisungen.
6. Wir informieren rechtzeitig und umfassend unsere Mitarbeiter/innen, Kollegen/Kolleginnen und Vorgesetzten.
7. Wir fördern Teamgeist und Teamarbeit, vermeiden Umgehungen und Bloßstellungen.
8. Wir fördern die Eigenständigkeit unserer Mitarbeiter/innen.
9. Wir geben unseren Mitarbeiter/innen Rückmeldungen zu ihren Leistungen durch Lob und konstruktive Kritik. Kritik erfolgt immer zuerst im Vier-Augen-Gespräch.
10. Beim Umgang mit unseren Mitarbeiter/innen berücksichtigen wir deren persönliches Umfeld.

3 Diakonisches Profil

Diakonie heißt Dienst. In unseren Einrichtungen sollen die Bewohner, Patienten und Gäste erfahren, dass ihnen gedient wird.

Jeder Mensch hat eine unverlierbare Würde. Das bestimmt unsere Haltung im Umgang mit den uns anvertrauten Menschen, die erleben sollen, dass ihre Würde geachtet und ihnen Wertschätzung entgegengebracht wird – durch Blicke, Worte, Gesten und die jeweils nötige Hilfestellung.

In unserer Dienstgemeinschaft begegnen wir einander mit Offenheit und Ehrlichkeit, gehen freundlich und respektvoll miteinander um und unterstützen uns gegenseitig.

Wir wollen auf die Bedürfnisse unserer Bewohner, Patienten, Gäste und der jeweiligen Angehörigen eingehen, soweit das unter fachlichen, rechtlichen und finanziellen Gesichtspunkten vertretbar ist.

In unseren Einrichtungen laden wir ein zu Gottesdiensten und Andachten und bieten die Gelegenheit zum seelsorgerlichen Gespräch.

Wir sorgen – in Abstimmung mit den Angehörigen und ehrenamtlich Tätigen – für die Begleitung Sterbender. Wir ermöglichen Angehörigen und Mitarbeitern, sich von Verstorbenen angemessen zu verabschieden.

Überzeugungen und Haltungen zeigen sich auch in der Gestaltung von Räumen. In unseren Häusern finden sich christliche Symbole – z. B. Kreuze, Bibelworte und Bilder.

Wir bieten für Mitarbeitende und Angehörige die Möglichkeit ethischer Reflexion.

Wir fördern den Einsatz Ehrenamtlicher in unseren Einrichtungen und begleiten diesen Einsatz.

Wir pflegen intensive Kontakte zu christlichen Gemeinden, insbesondere zu denen im Bund Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland K. d. ö. R.

Die diakonische Ausrichtung der einzelnen Arbeitszweige lebt von Mitarbeitenden, die ihre Glaubensüberzeugungen und Wertvorstellungen in den Arbeitsalltag einbringen.

Das Diakonische Werk Bethanien gehört zum Diakonie-Bundesverband sowie zu verschiedenen gliedkirchlichen Diakonischen Werken und zum Verband freikirchlicher Diakoniewerke. Mit unseren einzelnen Fachbereichen gehören wir den jeweiligen diakonischen Fachverbänden an.

Abstract

It is often taken for granted that there are organizations offering Christian care and welfare for the needy. How are they to maintain their Christian profile in the modern age? This paper sets forth 7 statements about Christian care. Such care is clearly taught by Jesus, it is rooted in the being of God and takes various forms from the individual to the institutional level. After sketching the calling and motivation of the carers, the author discusses the role of Christian care and welfare organizations embedded in a modern social-welfare state, and the particular challenges and opportunities of proclaiming the gospel of Christ in such a setting. In an appendix he gives the guiding principles of a Christian provider of social and welfare services in Germany.

Pastor Otto Imhof, Diakonisches Werk Bethanien, Aufderhöher Straße 169-175, 42699 Solingen